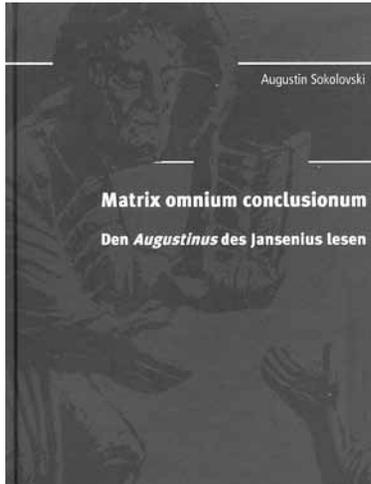


# Theologie als fröhliche Wissenschaft

Der orthodoxe Theologe Augustin Sokolovski über Jansenius und Augustin



**Doktorarbeiten sind «per naturam nicht lesenswert», findet der Autor. Seine eigene ist es schon.**

Paul Bernhard Rothen – Augustin Sokolovski ist Diakon des orthodoxen Moskauer Patriarchats und Forschungsassistent an der Universität Freiburg. Mit seiner Dissertation hat er ein wunderbares Buch über Jansenius geschrieben, den Theologen, den wir Protestanten flüchtig kennen als den katholischen Lehrer der Gnade, der die Kommunität in Port Royal inspiriert hat und damit zum geistigen Ziehvater Blaise Pascals wurde. In mehreren Anläufen wendet sich Sokolovski dem Lebenswerk des Jansenius zu, seinem monumentalen Werk über die theologische Methode und Lehre des Kirchenvaters Augustin.

Zunächst als Theologieprofessor in Leuven, dann als Bischof von Ypern kämpfte Jansenius buchstäblich bis zum letzten Atemzug dafür, dass sich die präzise definierende, kirchlich approbierte Lehre des Augustinus behaupten könne gegen den Rationalismus der Jesuiten, die mit ihrem «alles verschlingenden Ausbildungsnetz» auch die Kultur der alten Universitäten bedrohten.

Etwas davon wiederholt sich im 20. Jahrhundert, in dem der ein-

flussreiche jesuitische Theologe Henri de Lubac mit einer gewalttätig vereinfachenden Interpretation noch einmal verhindert, dass das Werk des Jansenius überhaupt gelesen wird. Einmal mehr triumphiert so Machiavelli auch in der Wissenschaft: Die Macht der Lehrmeinungen, die mit einer taktisch geschickten Mischung von scheinbarem Verständnis und faktischer Gesprächsverweigerung etabliert wird, erweist sich als wirksamer als das Ringen um eine ihrem Gegenstand angemessene Erkenntnis.

## Literatur und Ikonenmalerei

Der evangelische Leser gewinnt den Eindruck, dass sich de Lubac formal in demselben Diskurs bewegt, der auch den Aufbrüchen in der evangelischen Theologie, die mit den Namen Karl Barths und Rudolf Bultmanns markiert sind, ihre Form gegeben hat: dem Anspruch, mit durchdringenden,

## «Ist das «Lernen, Lernen und Lernen», zu dem Lenin seine Genossen peitscht, ein entferntes Erbe einer gnadenlosen jesuitischen Theologie?»

scharf systematisierenden Begriffsbildungen ein Verstehen und damit auch schon ein Urteil möglich zu machen.

Sokolovski stellt dem ein spürbar verletzliches Bemühen um ein angemessenes geschichtliches Verstehen gegenüber, das bewegt ist von dem ebenso spürbaren Bemühen um ein theologisches Urteilsvermögen in einer von der Postmoderne gekennzeichneten Atmosphäre. Er macht zu diesem Zweck Anleihen bei der modernen Literaturwissenschaft, doch tut er dies in einer Weise, aus der auch die Tradition der Ikonenmalerei zu sprechen scheint: Immer wieder malt er kleine Miniaturen von dem, was Jansenius bei seinem Denken und Schreiben bewegt.

Die Reflexion der eigenen Methodik verliert sich bei Sokolovski nicht in einem abstrakten

Begriffsapparat, sondern fasst anschaulich die faktische Tätigkeit beim Verfertigen einer Dissertation ins Wort: «Eine Doktorarbeit ist per naturam nicht lesenswert. Denn es geht im Grunde um den Nachweis des Schreibers, seine Befähigung zum wissenschaftlichen Arbeiten unter Beweis zu stellen. Diese Wissenschaft ist keine fröhliche Wissenschaft. (...) Aus dem Werke eines Theologen werden die nötigen Zitate ausgegraben.

Diese Zitate werden erneut zusammengesetzt, diesmal aber nach dem Geschmack des Doktoranden und des Doktorvaters. Vieles hängt von der künstlerischen Begabung des Autors ab. (...) Das immer noch flexible Material der Zitate wird ausführlich kommentiert. So gewinnt die Dissertation an Umfang. (...) Ein theologischer Matrixtext von etwa 100 Seiten wird in einem Doktorat auf etwa 300 Seiten reproduziert.»

Sokolovski dagegen fühlt sich einer fröhlichen Wissenschaft verpflichtet. Deshalb umkreist er mit einer immer wieder frischen Liebe die Fragestellungen des Jansenius und macht seinen Lesern damit zugänglich, was für ein schönes, gefährdetes und doch auch behütetes Unternehmen das theologische Denken ist und wie sehr es die wenigen Engagierten aller Konfessionen in eine tiefe Nachdenklichkeit entlässt.

## Nur die Methode macht unsterblich

So gelangt Sokolovski immer wieder zu erregenden Einsichten. Zum Beispiel der, dass Jansenius verurteilt worden ist, weil er die Stille des zu seiner Zeit akzeptierten «Gesellschaftsvertrags» gestört hat, nach welchem die Kirche in der Theologie uneingeschränkt herrschen und darum die Einsichten Galileo Galileis

unbedacht lassen durfte – was «wenig später zu einer definitiven Verdrängung des Theologischen in die Sphäre der abstrakten, nutzlosen und existenziell irrelevanten Wahrheiten» führte. Ist das «Lernen, Lernen und Lernen», zu dem Vladimir Iljitsch Lenin seine Genossen peitscht, ein entferntes Erbe einer gnadenlosen jesuitischen Theologie? Gibt es sowohl in der katholischen wie in der liberalen evangelischen Denktradition eine Ambivalenz, die dazu führt, dass der Bezug auf das Gegebene ersetzt wird durch das Vertrauen auf die Methode? Descartes sieht seine Berufung «in dem grandiosen Bestreben, die Maschine des menschlichen Körpers durch das richtige naturwissenschaftliche Vorgehen unsterblich zu machen». Aber: «Nur die Methode kann helfen. Trotz all seiner Bemühungen stirbt Descartes an Lungenentzündung. Und in der Geschichte der Philosophie wird für ihn ein Ehrenplatz reserviert.» Das Vertrauen in die methodische Ausrichtung verleiht Unsterblichkeit in einer Vitrine der philosophischen Tradition, das Gegebene wird zweitrangig. Eine solche Ambivalenz im Verhältnis zur Tradition, vermutet Sokolovski, ist aber wohl auch verantwortlich dafür, dass es der orthodoxen Kirche so schwerfällt, auf die drängenden Fragen der heutigen Zeit Antworten zu geben.

Solche Fragen stellt Sokolovski und folgt so, statt den traurigen Ratschlägen Machiavellis, der Verheissung Christi: «Wenn ihr in meinem Worte bleibt, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.» Und so wird die Theologie wieder zu einer fröhlichen Wissenschaft.

**Richard Augustin Sokolovski: Matrix omnium conclusionum. Den Augustinus des Jansenius lesen. Reinhardt-Verlag, Basel 2013. 322 Seiten, Fr. 38.–.**